

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 21

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Tristan und Yolanda

Ich war grad frisch vom Land, wo es am ländlichsten ist, in die Stadt aufs Gymnasium gekommen.

Aber eben vom Land. Und weil Gegensätze sich immer und ewig anziehen, hatte ich mich unter allen Klassenkameraden ausgerechnet mit Yolanda angefreundet. Schon daß sie Yolanda hieß, beeindruckte mich tief. Außerdem war sie bildhübsch, zart und sehr elegant. Ich hatte nie etwas so Hübsches gesehen.

Schon am zweiten Tag unserer Freundschaft teilte sie mir in der Pause mit, ihr Leben sei ein Drama. Das wunderte mich kein bißchen. Ich war tief überzeugt, daß nur die allerschönsten, die auserwählten Menschen sich für Dramen eignen, – von Iphigenie über die Kameliendame bis zur 'Frau vom Meer'.

Wenn eine Bethli heißt, und vom Land kommt, und keiner sich je nach ihr umdreht, kann ihr Leben kein Drama sein; soviel stand fest.

Es konnte sich also lediglich die Frage nach Art und Hintergründen von Yolandas Drama stellen, und auch diese erübrigte sich. Yolanda gab ganz ungefragt und von selber Auskunft.

«Also meine Schwester», sagte sie, «ist doch mit dem Engelbert verlobt.»

Dann schwieg sie und sah mich an, und ich war zweifellos sehenswert, denn ich rang zunächst nach Luft. Der Engelbert war Sänger an unserm Theater, – der Tristan aller Tristane, – und überhaupt ... Ich kannte ihn nur aus der Vogelschau, von den Stehplätzen aus, im obersten Rang, und eigentlich mehr vom Hören, denn sehen konnte man von dort nicht viel. Aber ich fand ihn jedenfalls unwirklich schön.

«Und das Drama?» fragte ich, nachdem ich mich einigermaßen erholt hatte.

«Ich liebe ihn!» sagte Yolanda schlicht.

«Und er?»

«Ich bin überzeugt, er liebt mich auch. Er läßt sich natürlich nichts anmerken, aber letztes Mal hat er mir Pralinés mitgebracht. Natürlich eine kleinere Schachtel, als meiner Schwester, – aus Vorsicht. Aber trotzdem –»

Yolandas Schwester war wenn möglich noch hübscher, als Yolanda, und außerdem war sie dreiundzwanzig. Schon das allein ist für eine erst Fünfzehnjährige ein Drama.

Yolanda war so unglücklich, daß es mir fast das Herz brach.

Jeden Tag in der ersten Pause erzählte sie mir, wie lange sie die Nacht vorher geweint habe.

«Wie war es gestern?» erkundigte ich mich teilnahmsvoll.

«Natürlich furchtbar – Ach so, nein, gestern war ich mit Mama im Kino. Aber vorgestern» und sie dämpfte aus Respekt vor dem eigenen Schmerz die Stimme, «vorgestern habe ich bis um zwanzig vor zwölf geweint.»

So etwas macht einem Mädchen vom Land, das immer schon um zehn Uhr schläft, den tiefsten Eindruck.

Eines Tages aber kamen die Ereignisse ins Rollen. Yolanda fragte mich, ob sie mit Tristan zu mir zum Tee kommen könne.

Zweimal mußte Tristan die Einladung verschieben. Dann aber kamen sie. Wir sa-

ßen in dem, was meine Vermieterin mit Recht ihren Salon nannte. Sie, die Vermieterin, war sehr aufgeregt wegen des berühmten Gastes, und kam alle Augenblicke herein, um zu sehen, ob auch wirklich nichts fehle.

Auf dem Plüschsofa saß der Tristan und links und rechts von ihm saßen Yolanda und ich auf zwei Stühlen, und es war wie ein Traum. Der Tristan war gar nicht feierlich. Er war freundlich und munter. Er war mit mir ebenso freundlich, wie mit Yolanda, aber das mußte er natürlich, um das Geheimnis zu wahren, das sah ich ein. Außerdem mußte er schon sehr bald wieder fort, und Yolanda und ich blieben allein zurück. «Es ist besser, wenn er ohne mich fortgeht», flüsterte Yolanda. «Wenn meine Schwester etwas ahnte, würde sie mich töten. Davor habe ich keine Angst, denn was ist schon mein Leben? Aber nachher würde sie sich selber töten –»

Shakespeare – Ende des letzten Aktes ... Wir schwiegen entsetzt. Dann raffte ich mich auf: «Warum tretet ihr nicht vor deine Schwester hin und sagt ihr alles?»

Yolanda zuckte hoffnungslos die Achseln.

Ich schrieb sofort meinen Eltern, um sie von der Teesite zu benachrichtigen. Als ich am folgenden Sonntag heimging, hatten die guten Leute auf dem Lande das Ganze schon wieder vergessen. Woraus hervorgeht, daß schon immer ein Abgrund zwischen den Generationen gähnt hat.

Kurz darauf kam Yolanda mit einem merkwürdig entschlossenen Gesichtsausdruck in die Schule.

«Meine Schwester weiß alles», sagte sie, und ich griff zitternd nach ihrer Hand. Aber es war alles irgendwie nicht richtig dramatisch, weder der Ton, in dem sie gesprochen hatte, noch die Art, wie sie meine teilnahmsvolle Aufregung sozusagen unter den Tisch wischte. Sie hatte zufällig ein Gespräch zwischen dem Engelbert – sie sagte wirklich «der Engelbert» – und ihrer Schwester mitangehört, worin dieser die Teesite geschildert habe, und beide hätten blöd gelacht und ihre Schwester habe etwas von einer rührenden kleinen Ziege gesagt.

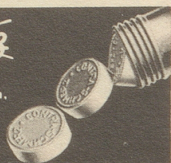
Also für sie, sagte Yolanda, für sie sei der



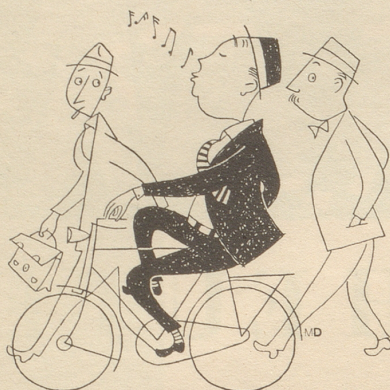
Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80



2



Ihm ist wohl! Hinauf, hinunter,
strampelt er fidel und munter,
denn — man ahnt es — diesem Mann
schmiegt sich COSY IXO an.

cosy mit IXO

... man ahnt es!



A. O. VORM. MEYER-WAESPI & CIE. ZÜRICH COSY-UNTERKLEIDER

Hotel Aarauerhof, Aarau General-Herzog-Stube

Wo man sich mit Vorliebe trifft



Just

**Berater
für solide
Putzgeräte
im
Haushalt**

Ulrich Jüstrich
Walzenhausen



B

DIE FRAU



Mann erledigt; und wandte am selbigen Tage
ihren Charme und ihre Aufmerksamkeit
einem der jungen Lehrer zu.

Ich aber hatte ein merkwürdig leeres Ge-
fühl, als sei meinem Leben der Inhalt ab-
handen gekommen. Bethli

Wann soll man denn die große Frage stellen?

Es handelt sich hier um die Frage, die nur
diejenigen Frauen nie zu stellen haben, die
mit ihrem Haushaltgeld so glänzend auskom-
men, daß sie am Letzten des Monats noch
einen Fünfliber in der Kasse haben. Wir an-
dern unglücklichen 99 Prozent aber, die wir
gezwungen sind, hie und da schon vom 25.
an oder auch später unserm Mann die große
Frage zu stellen: «Kann ich bitte einen Vor-
schuß haben?» Wir haben schon viele Stun-
den lang darüber nachgegrübelt, wann denn
dafür die beste Zeit sei. Daß dieses Problem
nicht ganz einfach ist, beweisen die vielen
Frauenzeitschriften, die seitenlang erörtern,
man müsse in solchen Momenten «diploma-
tisch» vorgehen, nicht mit der Tür ins Haus
fallen, den günstigsten Moment abpassen,
kurz, die klipp und klar beweisen, daß ein
großer Teil des Eheglückes davon abhängt,
daß der Herr des Hauses nicht verärgert
wird. Also!

Ach ja, letzten Monat war ich wieder in
dieser Lage, — am 26. morgens 7 Uhr, — und
ich war drauf und dran, zu fragen: «Lieber
Oskar, kann ich bitte ...» Gottseidank fielen
mir da die Artikel über das Eheglück ein
und die Tatsache, daß Oskar morgens 7 Uhr
entsetzlich schlecht aufgelegt ist, da er nicht
als «Morgenmensch» geboren wurde. Also
schwie ich klüglich und überlegte für mich
allein, was man aus zwei Eiern und ein we-
nig Mehl für ein Mittagessen auf den Tisch
bringen könne. Logischerweise ergab das eine
Omelette, und sie kam so luftig heraus, daß
ich überzeugt war, die große Frage nach
Tisch stellen zu können.

Oskar aß den Eierkuchen, aber während
des ganzen frugalen Mahles erzählte er pau-
senlos von dem gräßlichen Aerger, den er
mit dem Buchhalter gehabt habe, der die
Bilanz einfach nicht fertig stelle; die Galle
sei ihm hoch gekommen, und heute Nach-
mittag gäbe es dann einen Riesenkrach. Wor-
auf er sich in seinen Lehnstuhl sinken ließ,
um auf den Kaffee zu warten. Mir fielen
wieder die Artikel ein, in denen speziell
steht, daß man die Mittagspause nicht mit
ärgerlichen Themen verpfuschen solle. Und
so setzte ich meine Hoffnung auf den Abend!
Ein Birchermüesli zum Nachtessen brachte
ich noch zusammen, und beim Milchmann
habe ich während des Monats Kredit; also
gab es Milchkaffee dazu. Oskar kam ganz
munter heim, piffte vergnügt, und schien den
Buchhalter vergessen zu haben. Das Bircher-
müesli schmeckte ihm, der Kaffee auch.
Nachher steckte er sich eine Zigarette an

und sah die eingegangene Post durch. Ach
Gott, seine Stirn umwölkte sich und er rief:
«Weiß der Kuckuck! Eine Steuermahnung!
Was erlaubt sich der Staat eigentlich? Wenn
ich mit meinen Kunden so umgehen würde!
Unerhört!» Er bekam einen roten Kopf und
da saß ich mit meiner leeren Kasse und
mußte selbst zugeben, daß dieser Moment für
die Stellung der großen Frage ganz, ganz
schlecht ausgewählt wäre ...

Oskar las die Zeitung, schüttelte das Haupt
und sagte: «Nichts Erfreuliches, gar nichts
Erfreuliches! Es steht böse auf der Welt!»
Wäre ich jetzt noch mit meinen Vorschuß
gekommen, hätte es in der Welt noch böser
ausgesehen.

So strickte ich schweigend und dachte über
das Eheglück nach. Ja, und dann nahm ich
mir vor, meine Leidensschwwestern via Nebel-
spalter zu konsultieren, wie sie es denn mit
ihren Oskars machten? Welche Zeit sie für
die günstigste hielten, um die große Frage
zu stellen? Babett

Liebes Bethli!

Eben habe ich in der Auto-Sondernummer
einiges gelesen, das so gewisse Erinnerungen
an meine eigene Fahrschule wachrief. Damals
hatte ich nicht nur die Glossen meines Gatten
zu gewärtigen, auch unser Vierjähriger nahm
Anteil an Mamas Fortschritten. Bei Tisch
wurde verhandelt, daß Mama heute nach-
mittag schon nach Zürich fahren dürfe, ob-
wohl sie noch ganz in den «Bébeschuhen»
steckte. Als ich nun glücklich heimrollte und
in Begleitung meines Fahrlehrers vor dem
Hause parkierte, empfing mich unser Klei-
ner: «Salü Mami! Bisch i niemer negfaare?»
«Nä näi!» «Jä häts dann kei Lüüt ghaa?»

MD

Ich bin ein Opfer der freien Limmat

Liebes Bethli! Am Sechseläuten-Montag
hatten wir frei. Das Wetter war so schön,
daß ich mich nicht entschließen konnte, mich
unter die dichte Menschenmenge zu mischen,
obschon ich den Umzug gerne wieder ein-
mal gesehen hätte. Ich zog also vor, einen
Bummel auf den Berg zu machen und den
schönen Frühlingstag dort oben an der Sonne
zu genießen. Am Abend lockte es mich dann
aber doch, noch ein wenig in die Stadt zu
gehen und wenigstens die eine oder andere
Zunft zu sehen, wenn sie sich mit ihren
Laternen gegenseitig besuchen. Ich stellte
mich auf der Münsterterrasse auf und hatte
Glück. Mit klingendem Spiel und hübschen
Laternen kam gerade die Constaffel über die
Münsterbrücke. Bald darauf folgte eine
zweite Zunft, und wahrscheinlich kamen mit
der Zeit auch noch andere. Aber auf der
Münsterterrasse blies ein solch kalter Wind
die Limmat herauf, daß ich mir einen ge-
schützteren Platz suchen mußte. Soviel ich
gehört hatte, wollten die Riesbacher diesmal

VON HEUTE

per Schiff in die Stadt kommen. Das mußte ich doch auch noch sehen. Ich stellte mich daher in der Nähe des Stadthauses an der Limmat auf. Aber auch dort blies ein ziemlich kalter Wind. Doch, gerade als ich mich heimwärts wenden wollte, riefen einige ebenfalls Wartende: «Si chömmet, si chömmet!» Also blieb ich stehen, ließ mir den Wind weiterhin um die Ohren blasen und genoß das Schauspiel der in fünf Kähnen mit Laternen, Fackeln und Musik anrückenden Riesbacher-Zunft.

Auf dem Heimweg ging ich noch rasch ins Bahnhofbuffet Enge, um etwas Geistreiches zu mir zu nehmen, auf alle Fälle. Es hat aber nichts genützt. In der Nacht bekam ich scheußliche Ohrschmerzen, am andern Tag auch noch Halsweh und Schnupfen. Ich mußte zweimal zum Arzt gehen und sogar einen Tag im Bett bleiben.

Nun bin ich der Meinung: wenn der Globus an der Bahnhofbrücke stände, würde er den Wind aufhalten. Dann hätte es auf der Münsterterrasse und beim Stadthaus nicht so gezogen, und ich wäre nicht krank geworden. Kann ich nun den Globus oder den Stadtrat für den mir entstandenen Schaden haftbar machen? Idali

Gute neue Zeit

Liebes Bethli! Ich weiß nicht, wie es bei Euch früher war. Bei uns, wenn die warme Jahreszeit ausbrach, wenn es grünte und blühte, dann wurden sie wieder aktuell, die Sonntags-Spaziergänge, und sie bleiben mir in ewiger Erinnerung. Wie war es doch amix am Sonntagmorgen? Da zog man die schnee-weißen Strümpfli an und das gestärkte Sonntagsröckli (mein Galastück bestand aus weißem Voile, es besaß schmale Fileteinsätze und eine Unmenge Volängli, süß sah ich aus darin!), und damit ihm nichts passierte, trug man darüber ein Batistschürzchen, oben mit Spitzli und das Göller mit rosaroten Röschen bestickt. Beim Zmittag fiel natürlich prompt vom Braten ein bißchen herunter, und die ganze Pracht war versaut. Aber das Röckli war zum Glück noch unversehrt, und nach einem erleichterten Seufzer von Mami konnte dann also der Sonntags-Spaziergang starten. Vom Größten bis zum Kleinsten sahen alle prächtig bis reizend aus, und am Anfang verlief alles glatt. Man spazierte ein bißchen fort von den Straßen und Häusern, eben um die blühende Natur zu genießen, und wie es dann weiterging, weiß man ja, gäll! Wie eine blühende Chrottenpöschewiese aussieht, weiß jedes Kind. Aber wenn man von der Pracht ein Muster heimnehmen wollte, dann erfolgten entsetzte Mahnrufe von Mami, denn sie kennt die verheerende Wirkung von Chrottenpöschensaft auf weißen Kleidchen auch heute noch ganz genau! Und erst die Buben mit den weißen Hemdchen und hellen Höschen. Es mußte nur ein Baum kommen mit besonders

günstigem Astsatz! Die Ärmsten erlitten Tantalusqualen, denn sie durften nicht, und am Wächtig war dann der Baum in unerreicherbar Ferne. Am Abend kamen dann alle daheim erschöpft an, nicht vom Laufen, sondern vom Aufpassen!

Und eben aus all den obigen Gründen möchte ich wieder einisch ein Loblied auf die gute neue Zeit singen! Erstens einmal spaziert man heute nicht mehr, man tippelt. Und zweitens, und das ist das Schönste, läßt man die Sonntagskleider in ihrer ganzen Pracht daheim und haut's in Knickerbockers und Faltenschüß ab.

Gewöhnliche Straßen und breite Wege vermeidet man tunlichst und streift, wie weiland Winnetou, durchs Gebüsch. Und wenn der Jüngste plötzlich jauchzend nach dem Mami kräht, weil er in einem Tümpel ein paar Roßköpfe entdeckt hat, dann kann sich das Mami getrost neben den Sohn auch ins Gras auf den Bauch legen, denn es wird nichts wüescht. Oder erst, wenn man an einen pensionierten Bunker gerät, wie es in unserer Gegend noch öppen einen hat: das reinste Eldorado für zukünftige Vaterlandsverteidiger! Der Papi glänzt mit seinen kürzlich aufgefrischten theoretischen Kenntnissen und geht dann über zum praktischen Unterricht. Da werden friedlich mit Gras verwachsene Einstiege mit vereinten Kräften freigelegt, lange Gänge, die sanft schräg abwärts nach unbekannten Tiefen führen, werden ausgekundschaftet. Wenn auch unten einer ausschlipft, weil's naß ist, es macht nüt, das trocknet wieder. Einige blutige Kratzer von wilden Brombeeren werden kaltblütig in Kauf genommen, das sieht noch viel mehr nach tapferem Kriegsheld aus! Damit wir uns nicht verirren, hat der Papi, vorsichtig wie er nun einmal ist, die Karte mitgenommen. Alle Stunde einisch wird sie konsultiert und dann erleichtert festgestellt, daß man wieder nicht den richtigen Weg gegangen ist und nun halt wieder neimen durchs Gestrüpp muß, oder vielmehr darf. Es gibt nämlich nichts Langweiligeres als offizielle Weglein!

Und so geht das weiter, den ganzen wunderschönen Sonntag lang. Am Abend kommen wir dann erschöpft heim, genau wie vor 25 Jahren, nur mit dem beträchtlichen Unterschied, daß man diesmal vom Tippeln und Entdecken müde geworden ist, nicht vom Aufpassen auf gestärkte Kleidchen, und das ist immerhin ein tröstlicher Fortschritt, oder nöd?

Herzlichst Mariann

♦

An einer Party in Hollywood. Eine Filmschauspielerin fragt eine Kollegin: «Hör einmal, Liebes, hat dein Mann einen neuen Anzug an?»

«Nein», antwortet die Befragte. «Wieso?»

«Ich weiß nicht, er kommt mir ganz anders vor als sonst.»

«Es ist ein neuer Mann.»

(«The English Echo.» Verlag R. A. Langford, Zürich.)

Birkenblut für Ihre Haare Wunder tut

So urteilen unsere Kunden:

Wenn das Kölnisch-Wasser nur halb so gut ist wie Ihr Birkenblut-Haarwasser, welches ich erst kürzlich durch einen Freund kennen und schätzen lernte, so ist es das Kölnisch, welches ich schon lange suche. Z. A.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

Versagen deine Nerven Schwinden deine Kräfte

dann hilft

Dr. Buer's Reinleceithin

Probepackung Fr. 5.70; Normalpackung Fr. 8.70; Kurpackung Fr. 14.70. In Apotheken und Drogerien

Berufstätige

sollen gleich gut leben . . . auch wenn es immer ein wenig pressiert! Auch ein sehr einfacher Gang wird mit dem voll-aromatischen, rassigen



Thomy's Senf
rasch zu einer
wahren Delikatesse.

